Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 2: Unsere Weiterbildung

Artikel: Ideal und Wirklichkeit : zwei Briefe
Autor: Achermann, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526601

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dann sowieso die Tendenz, sich auf sich selbst zurückzuziehen, sich weniger um die Vorgänge der Außenwelt zu kümmern, den Interessenkreis einzuschränken, für Neues wenig empfänglich zu sein, schwerfälliger, gebundener zu werden, das Hauptaugenmerk auf das eigene Ich zu richten.

Recht verhängnisvoll kann sich *der Machttrieb* des Lehrers auswirken, besonders wenn er auf neurotischen Verdrängungen, Minderwertigkeitsgefühlen und Ressentiments beruht. Die eigene seelische Unausgeglichenheit führt ihn dann dazu, der Strafe eine übermäßige Bedeutung beizumessen und die Kinder niederzudrücken, anstatt sie aufzumuntern. Für Minderwertigkeitsgefühle ist vor allem derjenige Erzieher disponiert, bei dem ein energisches, ideales Höherstreben in Kontrast steht mit dem Mangel an äußerer sozialer Anerkennung. Aus solchen Voraussetzungen heraus können krankhafte seelische Anlagen besonders leicht zur Entfaltung kommen. Auch die *zu starke affektive Bindung an die Schüler* hat ihre Gefahren, die schon manchem zum Verhängnis wurden. Gegen solche Gefahren kann sich der Lehrer nicht besser wappnen als durch Weiterbildung in der *modernen Tiefenpsychologie*, deren hauptsächlichste Vertreter Freud, Adler, C. G. Jung, von Gebsattel, Frankl, Daim und I. A. Caruso sind. Sie ermöglicht nicht nur das bessere psychologische Verständnis der Schüler, sondern trägt wesentlich zur *Selbsterkenntnis* bei, die die wichtigste Grundlage allen innern Fortschrittes ist, die Basis, auf der man innerlich weiterbauen, die gemachten Fehler vermeiden und das noch Fehlende ergänzen kann. Die Tiefenpsychologie hat gezeigt, daß es besonders der Machttrieb und der Geschlechtstrieb sind, die dem Menschen den Weg zur Selbsterkenntnis versperren, weil sie demütigende und unangenehme Erlebnisse mit sich bringen, die man nicht gut erträgt und gern von sich abschütteln möchte.

Allerdings darf die Beschäftigung mit der modernen Tiefenpsychologie nicht so weit gehen, daß dadurch die natürliche Unbefangenheit dem realen Leben gegenüber verlorengeht und hinter allem nur Machtgier oder Sexualität gewittert wird. Der Lehrer darf nicht zum Grübler und psychologischen Experimentator werden, der den Kontakt mit der Wirklichkeit verliert. Überhaupt ist auch in der Frage der Weiterbildung ein weises Maßhalten am Platze. So sehr sie zu innerer Freude, Befriedigung, Selbstsicherheit und beruflichem Erfolg beiträgt, so schädlich kann sie werden, wenn die innere Muße und Ruhe darunter leidet und die berufliche Hauptaufgabe aus den Augen verloren wird. Man darf nie vergessen, daß sie nur Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck ist.

IDEAL UND WIRKLICHKEIT

Zwei Briefe

Von Emil Achermann, Hitzkirch

Lieber Herr Professor,

nun ist auch mein viertes Schuljahr zu Ende gegangen. Es hat mir wiederum einen gewissen äußern Erfolg gebracht. Am Examen war das Schulzimmer von Besuchern überfüllt. Die Gäste interessierten sich besonders für die heimatkundlichen Arbeitshefte meiner Drittkläßler; die Lernbilder über den Kreislauf des Wassers, über den Horizont und die Himmelsrichtungen, die eingeklebten Bildkarten und Zeitungsausschnitte und die freien Schülerarbeiten gefielen den Beschauern. Auch die Aufsatzhefte durften sich sehen lassen; das kleine

Team-Work über unser tägliches Brot fand Beachtung. Das Einmaleins ging wie am Schnürchen; die Schüler konnten die Rechnungen auch handelnd ausführen; sie stellten sich gegenseitig gut überlegte Aufgaben und ersannen Geschichten zu den einzelnen Rechnungsfällen. Das kleine Märchenspiel hat die Mütter der Hauptspieler sogar zu Tränen gerührt. In seinem Schlußwort lobte der Inspektor nicht nur die Schüler: er fand sogar einige anerkennende Worte für den jungen Lehrer.

Und trotzdem bin ich mißgestimmt, übelgelaunt, unzufrieden (klänge es nicht allzu sentimental, hätte ich jetzt das Wort »unglücklich« geschrieben). Meine Arbeit – es sei offen herausgesagt – befriedigt mich nicht. Tag für Tag habe ich den gleichen einfachen, problemlosen Stoff zu vermitteln: fünf mal sieben; achtundvierzig geteilt durch sechs; »fiel« schreibt man mit f und »viel« mit v; es gibt vier Haupthimmelsrichtungen und vier Nebenhimmelsrichtungen... – Die Josefsgeschichte des Alten Testamentes ist sicher ergreifend; aber wenn man sie fünfmal erzählt hat, verliert sie allen Reiz. Und diese immer gleiche, primitive Arbeit soll ich jetzt noch fünfunddreißig Jahre immer wieder von neuem beginnen, nachdem ich jetzt schon genug habe davon! Wie stellte ich mir in den Seminarjahren das Schulehalten so ganz anders vor! Alles Große und Schöne der Welt – und sogar des Himmels – könne man in die Schulstube hineinnehmen, dachte ich damals. Wie sorgfältig habe ich damals darum meine Kunstmappe angelegt und immer wieder bereichert, und jetzt kann ich von den vielen Bildern zwei, drei brauchen! Was nützen mir Parzival und Faust, Goethe und Hofmannsthal, Pythagoras und Euklid, Alexander und Napoleon, Kepler und Gay-Lussac bei meinen Drittklaßbuben! Ich bin dazu verdammt, die Welt der Schönheit und des Geistes zu vergessen!

Und dann kommen die lieben Mitbürger mit allen möglichen und unmöglichen Anliegen. Die Beitragssammlung für den Hilfsverein für arme Irre, für den Blindenverein und für das kantonale Lungensanatorium habe ich schon die letzten Jahre besorgt; gestern hat mir die Frau Sekundarlehrer auch noch den Tierschutzverein aufgehalst! Man hat mir das Aktuariat des Schützenvereins übertragen, selbstverständlich nicht der Ehre (wie der Herr Präsident so schön sagte!), sondern der vielen Schreibarbeiten wegen. Als ich mich »drücken« wollte, frug man mich, warum man mich denn vor zwei Jahren definitiv gewählt habe; übrigens hätte ich keine Frau (oder noch keine!), und das bißchen Schreibarbeit könne ein Schulmeister ja schnell besorgen; er sei schließlich doch fünf Jahre lang im Seminar gewesen. Und so fülle ich nun seit einer Woche Abend für Abend Tabelle um Tabelle aus!

Mit einem Wort: ich kann mich in Heitlingen seelisch nicht mehr entwickeln, ich ersticke, ich gehe geistig zugrunde, ich habe genug, genug, genug!

Lieber Herr Professor, schreiben Sie mir ein erlösendes Wort! Ihr einstiger Schüler

Peter.

Lieber Peter,

ich danke Dir für Deinen Brief, mehr noch für Dein Vertrauen!

Als ich gestern abend über meine Antwort nachdachte, sind mir allerlei Gedanken durch den Kopf gegangen.

Etwa:

Der Stoff, den wir in der Schule vermitteln, sei nicht die Hauptsache, sondern nur eine notwendige Nebensache. Hauptsache sei das Kind, das durch diesen Stoff wachsen müsse. Gegenstand des Lehrerinteresses und der Lehrerbegeisterung sei darum nicht in erster Linie der Stoff, sondern das Wachstum des Schülers, und das sei immer interessant, in der Primarschule viel interessanter als auf der Hochschule. Lies doch wieder einmal Charlotte Bühlers Arbeiten über die Entwicklung des Kindes!

Oder:

Aufgabe des Lehrers sei es, die Erarbeitung oder Darbietung eines Stoffes, auch eines sehr primitiven, erlebnistief zu gestalten. Darum müsse der Lehrer unbedingt etwas vom Künstler an sich haben. Wem das fehle, wer *nur* Wissenschafter sei, könne ein vorzüglicher Universitätslehrer oder Archivar oder Konservator werden, aber er dürfe nicht Bildner von Kindern sein. – Was tust du, um deine Erlebnisfähigkeit zu vertiefen?

Auch der Lehrer muß sein Land Orplid haben. Du kennst doch die von Mörike ersonnene Märcheninsel, die Insel der Sehnsucht und der Wunder, auf die man sich zurückzieht, wenn man müde ist vom Alltag und seiner Sorge, müde vom Verkehr mit seinen Schülern und Kollegen und Vorgesetzten. Und in Deinem Land Orplid sollen Parzival und Faust, Napoleon und Alexander, Mozart und Beethoven Heimatrecht besitzen. Dann werden sie auch Deiner Schule, Deiner dritten Volksschulklasse nützen, weil Du reicher wirst an inneren Werten, an schaffender Phantasie, an beglükkender Beschaulichkeit. Genau so wird Dich Dein Geigenspiel, Dein Theaterbesuch zum bessern und vollkommeneren Erzieher machen, wenn sie auch nicht *direkt* Deinem Unterricht nützen. Kein hastender, *nur* aktiver, *nur* um den Unterrichtsstoff besorgter Lehrer kann Erzieher, Bildner sein. »Nur wer sich dauernd selbst unterrichtet, kann andere unterrichten; nur wer sich umspielen läßt vom Geist der Zeit und sich im Bannkreis der Großen der Menschheit hält, bleibt lebendig!« (Itschner.) Und der Lehrer muß doch ein Lebender sein!

Du mußt auch den Mut zum Nein haben, zu einem freundlichen, aber bestimmten Nein. Besonders dann, wenn Du merkst, daß die Öffentlichkeit, die Vereine Raubbau an Deiner seelischen und körperlichen Kraft treiben wollen. Das schadet dem Lehrer nicht, der beispielhaft in seiner Schulstube wirkt. Wer sich rar macht, wird begehrt!

Kennst Du Simon Gfellers Vermächtnis (Francke, Bern)? Der Berner Lehrer-Dichter schreibt:

»Der ärmste aller armen Teufel ist der Schulmeister, der ohne innern Beruf, ohne tiefes Erfassen seiner Aufgabe wirkt, der verdrüssig an seinem geistigen Futter kaut wie eine alte Mähre mit langen wackeligen Zähnen.

Reich ist der Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache ist! Alle Schätze der Welt darf er ausbreiten vor erstaunten Kinderaugen. Die ganze Herrlichkeit der Natur – vom geringelten Schweinsschwänzchen bis zur Pracht des Sternenhimmels. Ihm gehört das ganze Vaterland, das ganze Menschenleben. Führen darf er alle Tage seine Kinder auf blumiger Aue. Keine Schulkommission, kein Schulinspektor kann ihn hindern zu reden, wofür sein Herz glüht. Und wenn auch der Brotlohn kärglich ist, der Mensch *lebt nicht vom Brote allein.* Wer erschauernd in aufglänzende Kinderaugen blicken darf, ist der nicht reich? Ein großes, herrliches Menschenvertrauen zu pflanzen in diesen Herzen, ist das nicht der schönste Beruf? Ein Vertrauen, das unter gebleichten Haaren nicht erloschen ist, sondern sprechen kann: Viel Schlechtigkeit habe ich erfahren, viel Lieblosigkeit, Falschheit, Herzenshärte; aber *einer* ist gewesen in meinem Leben: mein *Lehrer!* Der hat mich lieb gehabt, der war an mir treu, der war ohne Arg und Falsch, voll herzlichen Gutmeinens. Und in diesem Einen ist die Ehre der Menschheit gerettet. Und alte Lippen sprechen: Das hat noch unser Lehrer gesagt. Und heißen will das: An dem ist nicht zu markten.«

Übrigens: komm wieder einmal ins Wapfsche Haus! Bei einem Glase Mascara und einem Villiger Export läßt sich manche Frage besser lösen als durch einen Brief.

Ich drücke Dir fest die Hand und grüße Dich treu als Dein alter Methodiklehrer

Emil Achermann.

Hitzkirch, den 30. April 1955.